



Forschung • Entwicklung • Transfer

Nürnberger Hochschulschriften
Nr. 9

Jürgen Kruse

Stationen eines akademischen Lebens als Spiegel
gesellschaftlicher Veränderungen

2016

Forschung, Entwicklung, Transfer – Nürnberger Hochschulschriften

Die Nürnberger Hochschulschriften zu ‚Forschung, Entwicklung, Transfer‘ sind eine lose Hochschulreihe der Evangelischen Hochschule Nürnberg zur Publikation von Vorträgen, Artikeln und Projektberichten. Auch herausragende Qualifizierungsarbeiten von Studierenden können in gekürzter Fassung veröffentlicht werden. Die Online-Reihe soll dazu dienen, das Profil der Forschung und Entwicklung an der Hochschule nach innen und außen zu kommunizieren und die breite Expertise der Mitglieder der Hochschule deutlich zu machen.

Evangelische Hochschule Nürnberg

Bärenschanzstraße 4

90429 Nürnberg

www.evhn.de

Prof. Dr. Jürgen Kruse

Stationen eines akademischen Lebens als Spiegel gesellschaftlicher Veränderungen

Nürnberg, 2016

Als der Jubilar, Jahrgang 1949, der mit dieser Festschrift und diesem Beitrag dazu geehrt werden soll, im „Studentenalter“ war, befand sich seine spätere Disziplin, die Soziale Arbeit, in einer vergleichsweise komfortablen Situation: die Anzahl der Leistungsberechtigten, die damals noch „Hilfebedürftige“ genannt werden durften, war in Relation zu heute relativ gering. In einer Rückschau aus dem Jahre 1982 titelte der Spiegel vom 31.5.1982 „Sozialhilfe: Unverantwortlich überlastet“. Es waren – heute würde man gewiss sagen: „nur“ – 2,1 Millionen Menschen, die damals Leistungen nach dem gerade einmal 20 Jahre alten Bundessozialhilfegesetz von 1961 bezogen. Im Spiegel wurden noch „Bundesbürger, Gastarbeiter und Asylbewerber“ unterschieden. Man trauerte der Zeit nach, 1970, als in Hamburg „nicht ganz fünfhundert Jungbürger im Alter zwischen 18 und 25 Jahren“ staatliche Hilfe erhielten, während es gut zehn Jahre später schon über 6.500 waren. Es lässt sich aus heutiger Sicht hinzufügen, dass diese Gruppe heute auch anders definiert wird; sie besteht aus den 15 bis unter 25 Jahre alten Personen und wird mit dem Kürzel „U25“ etikettiert.

Diese Sorgen hatte der Spiegel, hatte die bundesdeutsche Gesellschaft, als sich Jochen Puch im zarten Alter von 32 Jahren beruflich aufzustellen begann.

Etwa 10 Jahre später begann ein Gespenst umzugehen in Europa. Anders als das Gespenst aus dem 19. Jahrhundert war es das Gespenst des „Neoliberalismus“, von dem nur eine relativ kleine Gruppe von Experten wirklich wussten, was es war. Für alle anderen war es einfach die Erklärung für alles, was ihrer Meinung nach anders lief als es sollte. Und das Gespenst kam nicht allein. Es hatte eine Schwester dabei, die „Ökonomisierung“.

Im Bereich der sozialen Dienstleistungen – und das war und ist bei Weitem nicht nur die Soziale Arbeit – war fortan jeder ungedeckte Bedarf von Institutionen und Menschen ein Zeichen für die wütende Ökonomisierung.

Wer behauptete, Ressourcen seien knapp, war schon als Neoliberaler entlarvt und wurde gebrandmarkt, der um sich greifenden Ökonomisierung Vorschub zu leisten.

Die Tatsache, dass die Arbeitslosigkeit in 100.000er-Schritten zunahm und in Deutschland in der Zeit vor den sog. Hartz-Reformen, also vor 2004/2005, eine Zahl wie in der Weltwirtschaftskrise 1929 erreichte, wurde schlicht ignoriert. Oder sie wurde im Gegenteil noch als weiteres Argument angeführt, warum „die Verantwortlichen“ aufhören sollten, auf fehlende Ressourcen hinzuweisen und statt dessen lieber neues Geld heranschaffen sollten. Bei diesen Forderungen spielte es keine Rolle, dass es auch Menschen geben musste, die bereit waren, für diese Kosten zu arbeiten und Steuern zu zahlen.

Als der Verfasser im Jahre 1998 an die Hochschule kam, war Jochen Puch Dekan. Zu dieser Zeit waren die vorstehend beschriebenen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen in vollem Gange und wirkten auch in die Hochschule hinein.

Als promoviertem Soziologen ist es dem Jubilar gewiss nicht entgangen, zu welchem merkwürdigem Gemisch die gesellschaftliche und ökonomische Lage führte. Einerseits wurde mit großen Worten die noch größere Veränderung hin zu (noch) mehr sozialstaatlicher Versorgung aller Lebensbereiche gefordert. Andererseits kam ein – angesichts dieser Forderungen nach großen Veränderungen – erstaunliches Misstrauen gegen Veränderungen im und am eigenen Bereich auf.

Jochen Puch hatte durchaus die Bedeutung und die Möglichkeiten virtueller Studiengänge erkannt. Er musste hinnehmen, dass die von ihm unterstützte Beteiligung seiner Fakultät – er war noch Dekan – an dem BASA-Studiengang Soziale Arbeit mit knappster Mehrheit abgelehnt wurde. Und nach München abwanderte.

Ebenso knapp, diesmal allerdings mit positivem Ausgang – war die Einführung des neuen sozialwirtschaftlichen Studienganges.

Diese Diskussionen spiegelten im Grunde wider, was im Kontext von Ökonomisierung so verachtet wurde: die Sorge um Ressourcen, nur eben die eigenen. Es scheint aber ein menschliches Phänomen zu sein, dass man sich sehr leicht tut, dieses Bedenken wegzuwischen, wenn klar ist, dass „irgendjemand anderes“ den geforderten Beitrag leisten, sprich: ein Opfer bringen soll. Ist man selbst betroffen, stößt die Weitsicht, notwendige Veränderungen vorzunehmen, schnell an Grenzen.

Es zeichnet Jochen Puch aus, dass er die Chancen, die in einer aufkommenden neuen Entwicklung steck(t)en, nicht nur erkannte, sondern auch wahrnehmen wollte. Seine Offenheit für solche Entwicklungen, die vielleicht nicht sofort erkennbar mit seinem eigenen fachlichen Bereich zu tun hatten, war ganz wesentliche Voraussetzung dafür, dass sich seine Hochschule – bezogen auf ihre geringe Größe – sehr stark im Rahmen der Virtuellen Hochschule Bayern beteiligt, dass sie sich geöffnet hat für Belange der Fortbildung in den Einrichtungen der Sozialen Arbeit. In seinem Fall ist es gerade der akademischen Sozialisation als Sozialpädagoge und Soziologe zu verdanken, dass er einen Blick dafür hatte, wo es hapert, wo grundlegende Veränderungen notwendig sind und daher gerade auch von einer Hochschule mit angestoßen werden sollten. Seine Spezialisierung auf Managementfragen hat es sicher erleichtert, dass er die auch ökonomischen Notwendigkeiten in der Sozialwirtschaft wahrzunehmen bereit war.

Anders als vielen ist es dem Jubilar gelungen zu akzeptieren, dass die 70er-Jahre, in denen „einfach Geld da war“, weder zu konservieren noch zurückzubringen waren.

Es ist keine Lösung, den Mangel an finanziellen Ressourcen immer nur dadurch lösen zu wollen, dass mehr Geld gefordert wird. Die Bankenrettung um das Jahr 2008 herum mag ein Fehler gewesen sein, zumindest in der Art, wie sie vollzogen wurde. Die Vermögensverteilung in Deutschland ist ganz gewiss grob ungerecht. Und doch: auch ohne Bankenrettung und mit einer gerechteren Vermögensverteilung würden die Schwierigkeiten, vor denen die sozialen Berufe, die Sozialwirtschaft und vor allem die ihnen anvertrauten Klientinnen und Klienten stehen, auftreten; vielleicht etwas verzögert, aber doch unweigerlich. An dieser Stelle sei nur auf den erst noch drohenden Pflegenotstand verwiesen. Der trotzig erscheinende Hinweis „dafür ist Geld da, aber nicht für die bessere Ausstattung meiner Einrichtung“ mag verständlich sein, aber er darf nicht als Ersatz dafür dienen, sich mit den ohnehin anstehenden großen Herausforderungen auseinanderzusetzen.

Es ist realitätsfern zu sagen, dass es ein Problem der Anwaltschaft sei, wenn dort die Vergütung für Beratung in den Bereichen Sozialhilfe und Grundsicherung für Arbeitsuchende so unattraktiv ist, dass es betriebswirtschaftlich nicht vertretbar ist, auf diesen Standbeinen eine Kanzlei aufzubauen. Denn gleichzeitig sind die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen in der Praxis damit konfrontiert, dass ihre KlientInnen ungeachtet eines großen Mangels an Sozialrechtsanwälten zunehmend mehr auf juristischen Rat angewiesen sind. Jochen Puch hat diesen Einwand nicht weggewischt, sondern seine Bedeutung erkannt. Eine Folge dieser Erkenntnis war die ganz besondere Art, in der der Studiengang Sozialwirtschaft an seiner Hochschule ausgestaltet wurde.

Entsprechendes gilt für die betriebswirtschaftlichen Kompetenzen der Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen in der Praxis. Man lässt sie mit dem Hinweis, solcherlei Kenntnisse gehörten nicht zum überkommenen Berufsbild, einfach im Stich. Denn der Verweis auf ein früher wie auch immer geartetes Berufsbild hilft den MitarbeiterInnen vor Ort, namentlich in den stationären Einrichtungen überhaupt nicht. Die Konsequenzen zeigen sich allenthalben: überall entstehen Ausdifferenzierungen von Ausbildungen, die nur noch auf ganz spezielle Bedarfe – von Unternehmen! – ausgerichtet werden. Die Generalisierung der Ausbildung im Bereich SA/SP ist bedroht, weil es nicht nur nicht gelungen ist, diese Ausbildung den heutigen Gegebenheiten anzupassen, sondern gar nicht erst versucht wurde!

Und es hätte nichts mit einer Kapitulation vor Neoliberalismus und Ökonomisierung zu tun gehabt, wenn man rechtzeitig das Studium der Sozialen Arbeit/Sozialpädagogik an die nicht zu leugnenden Belange der Praxis angepasst hätte.

Der Verfasser musste erst vor Kurzem wieder mit ansehen, wie hilflos bisweilen in den Einrichtungen gegenüber den Kostenträgern vorgegangen wird. Natürlich kann man bemängeln, dass die Kostenträger nicht verständnisvoller sind, nicht mehr Geld beschaffen usw. Aber letztlich machen die Mitarbeiter dort ihren Job; und es wäre notwendig, dass die Vertreter der Einrichtungen dem etwas entgegen zu halten hätten. Und dieses etwas hat nun einmal in einem Rechtsstaat viel mit „Recht“ zu tun, es hat in einer Marktwirtschaft viel mit „Angebot und Nachfrage“ zu tun, wobei die Nachfrage von den Kostenträgern kommt; frei nach dem Grundsatz „wer zahlt, schafft an“.

Wer sich als Vertreter einer Einrichtung hier auf Verträge, auch Rahmenverträge einlässt, die für die Einrichtungen große Gefahren bergen, wird zum Opfer einer Ausbildung an Fachhochschulen, die die Wirklichkeit nur sehr begrenzt zur Kenntnis nimmt.

Trotz sehr positiver wirtschaftlicher Entwicklung liegt die Zahl der Arbeitslosen auch heute nicht „nur“ bei den offiziell angegebenen 2,9 Mio., sondern durch verdeckte Arbeitslosigkeit von Maßnahmeteilnehmern weitaus höher.

Es sind eben nicht mehr nur 500 junge Menschen, die dem Hamburger Haushalt Sorge bereiten, sondern sehr viel mehr. Die pure Quantität der auf Unterstützung angewiesenen Menschen ist schon lange in eine andere Qualität umgeschlagen. Es ist an der Zeit, dass notwendige Konsequenzen hieraus gezogen werden; Ökonomisierung hin, Neoliberalismus her.

Jochen Puch gehört zu den Vertretern seiner Zunft, die das erkennen haben und über das Stadium hinaus sind, nur der guten alten Zeit der 1970er Jahre nachzutrauern. Es ist vor allem den heute Hilfe suchenden Menschen gegenüber verantwortungslos, nicht wahrhaben zu wollen, dass die goldenen Zeiten vorbei sind und auch nicht wiederkommen werden.

Aus seiner Zeit als Präsident wird in der Hochschule gewiss die Veränderung der Grundordnung mit der Abschaffung der Fakultäten in besonderer Erinnerung bleiben. Nur auf den ersten Blick hat dies mit dem vorher Behandelten nichts zu tun.

Es war klar, dass einer Beschaffung neuer personeller Ressourcen für die Hochschule äußerst enge Grenzen gesetzt waren. Also musste es darum gehen, soweit wie möglich Ressourcen innerhalb der Organisation freizusetzen. Dabei war zu beachten, dass die Hochschule eine Größe hat, die im Vergleich mit einigen der großen Hochschulen unterhalb der Größe einer Fakultät dort liegt. Gleichwohl hat sich die Hochschule seit der Zusammenlegung dreier Fachbereiche

eine Dreifachstruktur geleistet, die erhebliche Ressourcen verschlungen hat. Auch wenn der Praxistest noch nicht stattgefunden hat, bedarf es doch keiner besonderen hellseherischen Fähigkeiten, um zu erkennen, dass es gelingen wird, zum Vorteil der Hochschule diesen Befreiungsschlag durchgeführt zu haben. Neben den Funktionsstellen sind schließlich auch eine Unzahl von Gremien und Sitzungen überflüssig geworden. Dabei wird nicht verkannt, dass es Zweifler gibt, die jedes einzelne Gremium und jede Sitzung für unentbehrlich hielten und somit jetzt den Untergang der Hochschule fürchten. Aber der Verfasser ist überzeugt: schon in naher Zukunft wird sich weisen: „weniger ist mehr“.

Das Verdienst von Jochen Puch, die entsprechenden Vorschläge aufgegriffen und mit großem Geschick umgesetzt zu haben, wird sich im Kontext der Hochschulgeschichte als „historisch“ erweisen.

Der Jubilar wird ganz sicher, wenn auch aus einer gewissen Distanz, verfolgen, ob diese Erwartungen auch tatsächlich erfüllt wurden.

Es ist ihm und der Hochschule zu wünschen, dass er noch lange die Verbindungen zu „seiner“ Hochschule, die rein zeitlich zum mit Abstand größten Bestandteil seines Lebens geworden ist, aufrecht erhalten wird.

Aber zunächst ist Jochen Puch ein gelingender Übergang aus der Freude und der Last der Verantwortung in so etwas wie einen Ruhestand wünschen.

Dem Verfasser bleibt hier noch der Dank für eine von wechselseitigem Vertrauen und Loyalität getragener Zusammenarbeit in 16 Jahren.

Bisher erschienene Beiträge:

1. Brendebach, Christine: Die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements angesichts der demographischen Herausforderungen
2. Sommer-Himmel, Roswitha: Wohin bilden wir unsere Kinder? Eltern und Kita unter Druck – wenn Anforderungen und Erwartungshaltungen kollidieren
3. Kranenpohl, Uwe: Die neue Grundordnung der Evangelischen Hochschule Nürnberg
4. König, Joachim: Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit – Konzeptionelle, praktische und empirische Implikationen aus pädagogischer Sicht
5. Städtler-Mach, Barbara: Grenzen und Verletzlichkeit im Alter
6. Füglein, Kurt: Hochschule ist anders
7. Schellberg, Klaus: Von der Pionierzeit zur Konsolidierung – ein Abriss der Entwicklung des Sozialmanagements
8. Kaltschmidt, Corinna: Habe Fragen, suche Antworten! Die Geschwisterbeziehung in Familien mit Kindern ohne und mit Behinderung
9. Kruse Jürgen: Stationen eines akademischen Lebens als Spiegel gesellschaftlicher Veränderungen
10. Schüßler Marion: Hochschuldidaktik im Kontext der Theaterpädagogik
11. Kranenpohl, Uwe: Keine „Stunde der Exekutive“(?) – Bundestag und Bundesverfassungsgericht in der „Eurokrise“
12. Frisch, Ralf: Gewalt als Krise der Religion – Eine theologische Auseinandersetzung mit der dunklen Seite der Macht
13. Kuch, Michael: Hören und Verstehen – Wodurch das Erkennen Freude macht. Theologische Bemerkungen
14. König, Joachim: Arbeitslosigkeit – Belastungs- und Bewältigungsprozesse als Herausforderung für die Erwachsenenbildung